

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 8

Artikel: Die logische Praxis : der Marxismus als Methode der
Realitätsverkenning (Teil II)
Autor: Alexandrescu, Nick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die logische Praxis

Der Gastbeitrag von Nick Alexandrescu

Der Autor Nick (Nicolae) Alexandrescu aus Rumänien (er wünscht zu präzisieren, dass er nach bestandenen Doktorexamen durch seine Verhaftung 1946 daran gehindert wurde, seinen Titel zu legalisieren) hatte in Nr. 7 die funktionelle Demokratie als Gleichgewichtsübung zwischen den unausweichlichen Egoisten der Menschen geschildert. Wann immer die Demokratie sich auf den «guten» gemeinschaftsbezogenen Menschen habe verlassen wollen, sei sie von altruistisch erscheinenden Egoisten in eine um so schlimmere, weil um so lügenhaftere Diktatur verkehrt worden. Heute setzt Alexandrescu sein philosophisches Essay mit einer Betrachtung dessen fort, was aus dem umgesetzten Marxismus geworden ist – notwendigerweise.

Die Verkenning der Realität, auf welcher auch eine Demokratie aufzubauen hat, zeitigte schädliche Auswirkungen dieser oder jener Art bis heute. Zu ihnen gehört der Marxismus in seinem Aufkommen und seiner Verbreitung, in seiner Theorie und seiner Praxis.

Karl, der Kündler einer vorschnellen Diagnose

Im 19. Jahrhundert verbanden die frisch aufkeimenden Demokratien im westlichen Europa neue Freiheit mit alter Ignoranz, und diese Kombination verführte zu geistigen Höhenflügen ohne Verwurzelung in den menschlichen Gegebenheiten. Im Impetus der Zeit erschien Karl Marx als «moderner Prophet». Er demonstrierte mit wissenschaftlicher Akribie, warum uns die kollektive Ordnung, Sozialismus genannt, die Freiheit in Gleichheit beschere würde, einmündend irgendwann in einen idyllischen Endzustand, genannt Kommunismus. Was er dabei ausser Betracht liess, war die menschliche Natur.

Marxismus ist die Frucht unserer verbreiteten Unkenntnis über die real mögliche Demokratie, der Verwechslung humanitärer und humaner Reflexe sowie der Satanisierung des Privateigentums als sozusagen gesellschaftliche Erbsünde. Marx erhob das Privateigentum an Produktionsmitteln (ansonsten gönnte er jedem seinen Privatbesitz von der Zahnbürste bis zur Gemäldesammlung, soweit und so lange, wie sich nichts davon ausbeuterisch verwenden liess)

zum alleinmassgeblichen Kriterium gesellschaftlicher Machtgefälle, versah es mit einem negativen Vorzeichen und wusste schon, was man auszumerzen hatte, um die menschliche Gemeinschaft jeweilig und insgesamt zu Sieg und Heil zu bringen.

Marxistisches Apodiktikum wurde somit die Abschaffung des Privateigentums (an Produktionsmitteln), und das betraf, abgesehen vom Verhältnisblödsinn jeder Monokausalität, ausgerechnet einen Faktor, der zur Ausbalancierung egoistischer und allgemeiner Interessen eine positive und eminent wichtige Rolle spielt (siehe letzte Nummer), mithin auch zur Stützung einer praktisch funktionsfähigen Demokratie. Der Urheber der kollektivistischen Theorie indessen hatte Erfolg und verhalf den damit beglückten Gemeinschaften richtig zu einem Kataklysmus von historischer Extragrösse.

Die marxistische Vision fand ihren Nährboden einerseits unter den tatsächlich ausgebeuteten Arbeitern (institutionelle Fortschritte gewährleisteten den sozialen Anschluss noch keineswegs) und andererseits bei den Intellektuellen, welche für die Gebrechen auch der demokratischen Ord-

nung einen Generalfaktor suchten und im Privateigentum orteten. Sozialistische Parteien (kommunistische Parteien im seitherigen Verständnis) entstanden und eroberten sich ihren Platz auf der politischen Bühne. Ihre Mitglieder waren zu der Zeit in durchaus echter Weise von der kollektivistischen Weltanschauung geistig und seelisch geprägt.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts etwa verlagerte sich der marxistische Appeal geographisch. In den westeuropäischen Gesellschaften folgten materielle Fortschritte dem demokratischen Fortschritt doch. Das Eigentum wurde breiter gestreut, und selbst die «Opfer der ungerechten Eigentumsverhältnisse» sahen grosso modo ihre Lage verbessert. Das ging Hand in Hand mit der Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft, eine Entwicklung, die ihrerseits durch den ermöglichten freien Wettbewerb egoistischer Interessen begünstigt wurde. Das dämpfte in diesem Teil des Kontinents den Wunsch der Arbeiter nach einem gesellschaftlichen Umsturz marxistischer Machart. Während das Proletariat der Theorie weiterhin verelendete, gab es immer mehr Proletarier aus Fleisch und Blut, die bei einer generellen Kollektivierung auch zu verlieren hat-

Bestellschein für Zeitbild

Ich bestelle ein Jahresabonnement **Zeitbild** zu Fr. 57. —
(Ausland sFr. 62. —/DM 73. —). Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

19/90

Bitte einsenden an **Zeitbild**, Postfach, CH-3000 Bern 6



«Aber die Theorie ist richtig.»
 («Szpilki», Warschau,
 15. 2. 1990)

ten, eine Einsicht, die unter den Arbeitern schneller aufkam als unter den Intellektuellen.

Sozialismus als Extremkapitalismus

Die geistige Agitation, auf schieren Glauben begründet und insoweit immunisiert, bewegte indessen, vom Westen ausgehend, die Dinge anderswo. Sie trug wesentlich dazu bei, das anachronistisch gewordene russische Zarenreich gegen Ende des Ersten Weltkriegs durch eine kollektivistische Ordnung zu ersetzen.

Kaum war in Russland der Marxismus als offizielle Linie eingeführt, erwies es sich, dass der Kollektivismus weder praktiziert wurde noch praktikabel war. Das selbstsüchtige Streben nach Macht, Ruhm und Reichtum war den altruistisch deklarierten revolutionären Führern so gut zu eigen wie sonst den meisten Individuen unserer Spezies. Die Kollektivierung stellte sich als blosser Konfiskation aller privater und öffentlicher Güter heraus, vorgenommen zwar im Namen des gesamten Volkes, aber zum ausschliesslichen Nutzen der neuen Herren.

Tatsächlich befindet sich in einem kommunistisch geführten Staat alles, was machtmässig verwertbar ist, in den Händen der Partei, und diese wiederum ist einfach das Instrument in der Hand der Führung. Das beschlagnahmte Eigentum, egal ob zuvor privat oder öffentlich, wird danach – theoretisch paradox – zum Privateigentum des kollektivistischen Herrschers (normalerweise ist das die Person des Partei-Generalsekretärs, möglicherweise auch der massgebliche Teil des Politbüros). So kann das sozialistische System als monopolistischer Extremfall des kapitalistischen Systems verstanden werden.

Erstmals in der Geschichte befand sich das gesamte Vermögen einer gegebenen Gesellschaft in einer Hand. Und der Herrscher war unkontrollierbar, weil er gleichzeitig auch die gesamte politische Macht innehatte.

Die Behauptung «alles in einer Hand» mag zunächst als übertrieben scheinen. Es hat schliesslich die Nomenklatura gegeben (und es gibt sie in schlechtem Zustand auch heute), auf welche das Zentrum zur Umsetzung seiner Macht angewiesen ist und die es mit entsprechenden Privilegien reich belohnt. Indessen sind die Mitglieder der

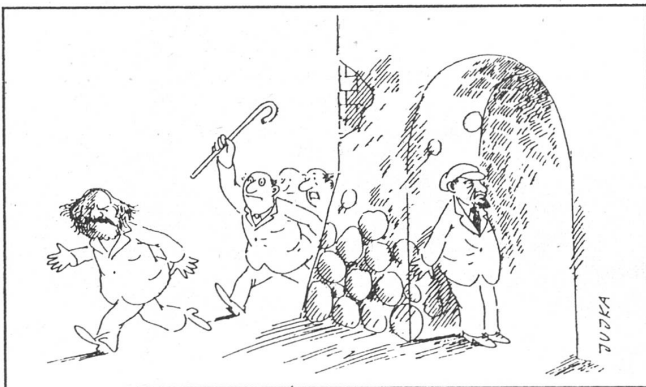
Nomenklatura, wie bevorzugt sie immer seien, nichts weiter als das bestgehaltene Gesinde ihrer Herrschaft. Gewiss haben sie aufgrund ihrer Begünstigung ein durchaus eigenes Interesse an der Systembewahrung (was sich in der heutigen Krise sehr typisch auswirkt), aber sie haben ihre Stellung nur auf Zusehen. Definitiv zu eigen ist ihnen nichts, und man kann sie nach Bedarf ablösen oder liquidieren. Genau das ist denn auch in der realen Sowjetgeschichte zur Genüge vorgekommen, auf wirklich exemplarische Weise.

Ein gemeinschaftliches Auflehnungspotential vermögen die Mitglieder der Nomenklatura allenfalls dann zu aktivieren, wenn der Herrscher den Sozialismus selbst gefährdet, von dem sie leben und besser leben als die andern. Der Testfall ist aktuell geworden.

Die historisch präzedenzlose Konzentration von Macht und Reichtum ausgerechnet in der vermeintlich sozialistischen Gesellschaft (Sozialismus im marxistischen Verständnis bedeutet kollektives Eigentum an Produktionsmitteln) hat sich zerstörerisch auf das relative Gleichgewicht der egoistischen und gemeinsamen Interessen ausgewirkt, dessen es in einer Demokratie bedarf. Das Spiel der Kräfte verschwindet zugunsten des Herrschers und seiner egoistischen Triebe. Systematischer noch als andere Formen historischer Tyrannei schloss die kommunistische Herrschaft, solange sie nur funktionierte, nicht nur jeglichen Widerstand aus, sondern auch jegliches Gegengewicht.

Im Unterschied sogar zu absolutistischen Monarchen hatten die sozialistischen Herrscher die materiellen Ressourcen ihres Landes praktisch unbeschränkt zu ihrer Verfügung. Umgekehrt waren die Untertanen praktisch restlos auf die Gnade des Machthabers angewiesen, auch für ihr tägliches Brot, ihre Bekleidung, ihre Behausung und ihren Heizstoff. Der überdimensionierte Meister konnte sich selbst seine Funktionäre insgesamt billig bei der Stange halten, einschliesslich Sicherheitsdienst und Armee. Alles zusammen kombinierte sich zu einem gewaltigen Repressionsapparat, tauglich zur Machterhaltung nach innen und zur Macht- ausweitung nach aussen.

Mit dem systematisierten Instrumentarium ihrer Willkür konnten die Herrscher im Namen des Volkes unangefochten rund ein Viertel der Bevölkerung umbringen, durch Hunger, durch Zwangsarbeit und durch direkte Erschiessungen mit ihrem Einschüchterungseffekt. Und noch weit mehr Menschen wurden in ihren moralischen und geistigen Eigenschaften geschädigt. Der mutlos gemachte Untertan des sowjetischen Typus schrumpfte in seiner mentalen Beschaffenheit zum Zwergwuchs.



«Novy Dikobraz»,
 Prag, Nr. 10/1990.

